



S. JOANNES NEPOM.

Das Fest
des
heil. Johannes von Nepomuck.



Der heil. Blutzeuge Johann von Nepomuck ist durch eine ganz besondere Art des Marterthums unter den Heiligen unsrer christlichen Kirche ausgezeichnet und berühmt: er ist nämlich der einzige Heilige, der für die treue, unverbrüchliche Bewahrung des sacramentalischen Beichtsegels sein Leben aufgeopfert hat. — Er war um das Jahr 1330 zu Nepomuck, einem Städtchen in Böhmen, zehn Meilen von Prag, geboren. Seine Geburt wurde als die Frucht der Gebete seiner Eltern angesehen, die der Glanz ihrer Tugenden unendlich mehr verherrlichte, als die vornehmste Abkunft vermag. Kaum hatte er das Tageslicht erblickt, so verzweifelte man auch schon, wegen seiner großen Schwäche, an seinem Leben. Die frommen Eltern empfahlen daher den einzigen Sohn dem Schutze der guadenreichen Gottesmutter, zu der sie in der Kirche eines nahe gelegenen Klosters ihre Zuflucht nahmen, und wirklich wurde auch das Kind durch die Fürbitte der allerseeligsten Jungfrau dem Tode entrissen. Von innigem Dank-



Verheißungen zur Tugend, und dann, so heißt es in seiner Lebensgeschichte, floss seine Rede wie ein erquickender Regen auf die gerührten Herzen seiner Zuhörer. In kurzer Zeit bemerkte man in der Stadt eine allgemeine Sittenverbesserung. Auch die Studirenden, deren Zahl sich auf viertausend belief, eilten scharenweise den Predigten des heil. Johannes zu. Selbst die schamlosesten, ausschweifendsten Wüstlinge konnten ihn nicht ohne Rührung anhören, sie lehrten, durchdrungen von den Gefühlen der tiefsten Zerknirschung, aus seinen Predigten zurück. Den größten Nachdruck aber gab der heil. Mann seinen Lehren dadurch, daß er sie mit seinem eigenen Beispiele bekräftigte. Er predigte Religion, Tugend und Menschenliebe, und war selbst der eifrigste Diener Gottes, der tugendhafteste Christ, der liebevollste Mensch. Es konnte daher nicht fehlen, daß er in Prag allgemein beliebt war; und der Erzbischof und das Domcapitel von Prag, die einen vom Geiste Gottes

so sehr erfüllten Mann noch enger an sich schließen wollten, gaben ihm eine Chorherren-Stelle an der Domkirche. Johannes wohnte von dieser Zeit an immer mit der größten Pünktlichkeit dem Chordienste bei, allein dieß ließ ihm doch Zeit genug, auch durch Verkündigung des göttlichen Wortes und auf andere Weise an dem Seelenheile der Christgläubigen zu arbeiten. So wirksam er auf der Kanzel dem Laster entgegenarbeitete, ebenso segensreich wirkte er auch als Beichtvater. Es ging gleichsam eine heilende Kraft von diesem Seelenarzte aus, welche alle heilte, die ihm ihre Seelenwunden entdeckten. Gerührt durch seine Ermahnungen sah man hier ungerechtes Gut ersetzen, dort üppige Frauen ihren verführerischen Puz ablegen, ausschweifende Männer zu ihrer Pflicht zurückkehren, man sah ungerechte Vorgesetzte, welche wieder Gerechtigkeit übten und die Häuser der Schande und Verführung zerstörten.



aiser Karl der Vierte, ein wegen seiner Weisheit und Frömmigkeit berühmter Fürst, starb zu Prag im Jahre 1378; sein Tod ward von allen seinen Unterthanen betrauert, denn obgleich keine glanzvollen Thaten seine Regierung auszeichneten hatte er doch mit heiligem Eifer für die Kirche, und thätiger Fürsorge für sein Volk, das Gute überall zu befördern gesucht. Zum Unglück aber folgte ihm sein unwürdiger Sohn Wenceslaus, der auch schon im folgenden Jahre (1379), erst sechszehn Jahre alt, zum römischen Kaiser erhoben wurde. Berauscht von dem Bewußtseyn seiner Gewalt und verdorben durch die Schmeicheleien der Höflinge, ließ er alsbald seine bösen Neigungen blicken, die ihm in der Folge die gehässigen Beinamen eines Faulen, eines Bösewichtes und Trunkenboldes zuzogen. Da er zu Prag sein Hoflager hielt und von den hohen Verdiensten des gottseligen Johannes hörte, ließ er ihn zu sich rufen, und trug ihm auf, die Adventzeit hindurch vor dem Hofe zu predigen. Johannes fühlte wohl, wie schwierig und gefahrvoll ein solcher Auftrag sey; doch er nahm

ihn an, und vollführte, ein würdiger Nachfolger seines großen Vorgängers, des heil. Johannes des Täufers, sein Amt mit solchem Eifer und mit so strenger Gewissenhaftigkeit, daß alle Hofleute ihm ihren Beifall zollten, und daß selbst der König, gerührt durch die kraftvollen Wahrheiten, die der Mann Gottes vortrug, einige Zeit seinen unordentlichen Leidenschaften Einhalt that.

Um diese Zeit wurde der bischöfliche Stuhl von Leitmeritz erledigt, und der Kaiser trug ihn dem Johannes an, um ihm seine Hochachtung zu beweisen. Allein der fromme Diener Gottes war nicht dazu zu bewegen, diese hohe Würde anzunehmen. Man glaubte nun, daß er vielleicht die von dem bischöflichen Amte unzertrennlichen Gefahren und Arbeiten scheue, und trug ihm deshalb die Propstei von Bischwath an, welche nach dem Bisthume die erste kirchliche Würde Böhmens war; sie gewährte ein reichliches Einkommen, legte weder Sorgen noch andere beschwerliche Geschäfte auf und gab ihrem Besitzer den ehrenvollen Titel eines Erzkanzlers des Königreiches. Aber nicht um irdische Dinge, nicht um Geld und Ehren, nicht um ein bequemes Leben war es dem Diener Gottes zu thun, er schlug daher diese Stelle eben so standhaft aus, als die frühere.

Allein je mehr er die Güter der Welt verachtete, desto mehr gewann er die Achtung des Kaisers. Dieser ernannte ihn nun zu seinem Großalmosenpfleger, und der Heilige nahm diese Stelle an, aber nur darum, weil er jetzt den Hof mit mehr Ansehen besuchen und folglich mit mehr Nutzen an demselben wirken konnte, auch weil er dadurch Gelegenheit fand, die Armen mehr zu unterstützen. Dieses Amt setzte ihn zudem weniger Zerstreungen aus, und bot ihm weder jene Reichthümer noch Ehren dar, die er bei den andern Würden so sehr gefürchtet hatte. Die Demuth war es also, die ihn an dem Hofe festhielt, wo fast alle Andere nur der Ehrgeiz hinführt. Und segensreich war auch hier sein Wirken: sein Gemach war die Zufluchtsstätte aller Unglücklichen; er war ihr Fürsprecher, ihr Vater, ihre Angelegenheiten waren die seinigen und

so schaffte er ihnen alle nur mögliche Hülfe. Seine Nächstenliebe war besonders unerschöpflich in den Mitteln, alle Streitigkeiten, sowohl am Hofe, als in der Stadt beizulegen; er schlichtete viele Klagen und verhinderte eine Menge Prozesse. Und für alles dieß fand der Heilige Zeit, weil er ganz für seinen hohen Beruf, ganz für die Ehre Gottes und das Heil seiner Mitmenschen lebte, ohne fast seiner selbst zu gedenken, weil es gleichsam auch „seine Speise war, den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hatte.“ (Joh. 4. 34.)

Bei dieser Gelegenheit lernte die Kaiserin Johanna, eine Tochter Alberts von Baiern, eine überaus fromme und tugendhafte Fürstin, den heil. Johannes kennen, und von den salbungsvollen Predigten des Heiligen gerührt, wählte sie ihn zu ihrem Beichtvater. Sie bedurfte aber auch wirklich eines solchen Führers bei dem traurigen Leben, das sie an der Seite ihres Gemahls zu führen hatte. Der Kaiser Wenceslaus liebte sie zwar leidenschaftlich; allein da er sehr veränderlich und launenhaft war, überließ er sich oft den Anfällen einer schlimmen Eifersucht, welche, verbunden mit seiner natürlichen Wildheit, seiner tugendhaften Gemahlin viele bittere Leiden verursachten. Johannes führte die ohnehin fromme Fürstin schnell vorwärts auf dem Wege der Gottseligkeit, und von ihm unterstützt lernte sie ihr Schicksal mit dem Muthe einer christlichen Dulderin tragen.

Die Kaiserin war nicht die einzige, welche sich der Leitung des heil. Johannes anvertraute. Alle fromme Personen, die am Hofe lebten, wählten ihn zu ihrem geistlichen Führer, auch wurde ihm die Leitung der Nonnen des Klosters zu Prag übertragen, und alle führte er mit weiser Liebe auf dem Wege des Heiles, einen jeden wußte er nach seinem Stande und nach seinen Verhältnissen zur Ausübung der christlichen Tugenden zu ermuntern und anzuleiten.

Obgleich die fromme Kaiserin durch die weise Leitung ihres gottseligen Beichtvaters sich immer mehr und mehr eines tugendhaften Wandels bestrebte, obgleich sie der Rohheit ihres Gemahls eine unerschütterliche Sanftmuth und Geduld entgegensezte und



alles aufbot, um ihn auf bessere Wege zu bringen, so konnte doch alles dieß auf das verdorbene Herz des bösen Fürsten keinen Eindruck machen. Er, der selbst keine Tugend kannte, vermochte auch nicht die Tugend Anderer zu würdigen, und wie er selbst lasterhaft war, so hatte er auch von seiner tugendhaften Gemahlin keine bessere Gesinnung. Er kam so weit, daß er sogar durch die Zärtlichkeit und Gefälligkeit, die sie ihm stets bewies, sich beleidigt fand. Seine Eifersucht kannte bald keine Gränzen mehr, so daß er selbst ihren heiligsten Handlungen eine üble Deutung gab und daß sein Verdacht gegen ihren Wandel täglich zunahm. Er dachte auf verschiedene Mittel, ihre vermeinte Untreue zu erfahren, und weil ihm nun einfiel, daß der Beichtvater ihre Geheimnisse am besten wissen müsse, so verfiel er auf den gottlosen Gedanken, sich von diesem Alles offenbaren zu lassen, was ihm die Kaiserin im Richterstuhle der Buße anvertraut hatte. In dieser Absicht ließ er den Mann Gottes zu sich rufen, und nach einigen anderweitigen Fragen forderte er ihn auf, ihm die Beichte seiner Gemahlin zu entdecken. Johannes, von Grauen ergriffen, stellte dem Verblendeten auf die



ehrerbietigste Weise vor, wie sehr sein Verlangen der Vernunft und den Vorschriften der Religion zuwider sey, allein dieß machte keinen Eindruck. Der Kaiser, an unbedingten Gehorsam gewöhnt, glaubte, Niemand dürfe seinem Willen widerstehen. Indes ver barg er noch seinen Unwillen, ja er gebrauchte freundliche Worte, und versprach dem heil. Johannes sogar ein Erzbisthum und die höchsten Ehrenstellen, wenn er seinem Wunsche willfahren würde. Als aber der Heilige standhaft bei seiner Weigerung blieb, entließ ihn der Kaiser, ohne ihm etwas Ferneres zu sagen, aber das düstere Schweigen des Tyrannen sagte dem Diener Gottes deutlich genug, daß dieser seinen Untergang beschlossen habe. Und er hatte sich nicht getäuscht.

Bald darauf verurtheilte der unmenschliche Wenceslaus einen Koch, der ein Gericht nicht nach seinem Geschmack zubereitet hatte, zum Feuertode. Schon wurden die Anstalten zur Vollziehung dieses schrecklichen Urtheils gemacht, als Johannes, davon in Kenntniß gesetzt, in den Palast eilte, sich dem Kaiser zu Füßen warf und ihn durch die dringendsten Beweggründe zum Widerruf seines gegebenen Befehles zu bewegen suchte. Doch sein Bitten war fruchtlos,

ja der Kaiser, dadurch nur noch wüthender gemacht, überhäufte den Heiligen mit den schrecklichsten Drohungen, und um seiner Zudringlichkeit los zu werden, ließ er ihn in das Gefängniß werfen. Johannes ertrug diese unwürdige Behandlung mit gottergebener Geduld, indem ihm die wahre Ursache derselben nicht unbekannt war. Der Kaiser selbst machte kein Geheimniß daraus, ja er ließ dem Heiligen sagen, daß er so lange die Freiheit nicht erhalten würde, als er auf seiner Weigerung, ihm die Beichte der Kaiserin zu offenbaren, beharre. Einige Tage nachher kam jedoch ein Edelmann, um ihm seine Befreiung anzukündigen, der Kaiser ließ ihn sogar durch denselben bitten, das Geschehene zu vergessen, und ihn auf den folgenden Tag zu Tische laden, um die deutlichsten Beweise seiner Hochachtung und Freundschaft zu empfangen. Am andern Tage begab sich der heil. Johannes demgemäß in den Palast, wo er dem Neußern nach sehr wohl empfangen wurde. Nach geendigter Mahlzeit ließ der Kaiser alle Anwesenden abtreten und blieb mit dem Heiligen allein. Zuerst unterhielt er sich mit ihm von gleichgültigen Dingen; dann wiederholte er sein voriges Verlangen, und wandte alle möglichen Mittel an, um von dem Heiligen die Beichte der Kaiserin zu erfahren. „Du kannst, so sagte er zu ihm, von meiner Seite auf ein unverbrüchliches Stillschweigen rechnen; zudem werde ich dich noch mit Ehren und Reichthümern überhäufen. Es ist für dich von der höchsten Wichtigkeit, meinem Verlangen zu entsprechen; denn ich erkläre dir, daß, wenn du auf deinem Ungehorsam gegen mich beharrest, du dich den grausamsten Qualen und selbst dem Tode aussetzest.“ Der Heilige antwortete aber auch dieses Mal, daß er durch die heiligsten Befehle zum Stillschweigen verpflichtet sey, und daß nichts im Stande seyn würde, ihn jemals zum Verrathe gegen seine heil. Pflicht zu bewegen.

Da der Kaiser nun sah, daß alle bisher angewandten Mittel vergeblich seyen, setzte er seiner Wuth keine Schranken mehr. Er ließ den Heiligen wieder in das Gefängniß zurückführen und ihn mit unmenschlicher Grausamkeit mißhandeln. Er wurde auf eine

Folter gespannt, an den empfindlichsten Theilen des Körpers mit Fackeln gebrannt und bei langsamem Feuer auf die schrecklichste Weise gemartert. Während dieser Qualen sprach der unerschütterliche Diener Gottes keine anderen Worte aus, als die geheiligten Namen: Jesus und Maria. Endlich wurde er fast entseelt von der Folter herabgenommen und in das Gefängniß zurückgebracht, wo der Herr die Seele Seines treuen Dieners mit süßen Tröstungen erfüllte.

Indessen erfuhr die Kaiserin den ganzen Hergang der Sache; sie eilte sogleich zu Wenceslaus, warf sich ihm zu Füßen und besänftigte ihn durch ihre Bitten und Thränen; ja sie erlangte auch sogar die Freilassung ihres heil. Beichtvaters. Der Heilige erschien auch bald darauf wieder am Hofe, mit jener Heiterkeit und Seelenruhe, welche bewiesen, daß er seine Leiden als eine Gnade Gottes angesehen habe. Jedermann glaubte nun, er würde vor der Wuth des Kaisers gesichert seyn; er aber wußte aus göttlicher Eingebung, daß die Zeit seiner Marter nahe sey, und bereitete sich zum Tode. Er fing wieder an zu predigen, und zwar mit größerm Eifer, als jemals vorher. Am dritten Sonntage nach Ostern im Jahre 1383 hielt er in Prag seine letzte Predigt, wobei er als Vorschpruch die Worte des Evangeliums (aus der schönen Abschiedsrede Jesu an Seine Jünger) wählte: „Noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich nicht mehr sehen.“ (Joh. 16. 16.), und wies dabei auch deutlich auf seinen bevorstehenden Tod hin, indem er öfters wiederholte: „Ich habe nicht mehr Zeit, mit euch zu reden.“ (Joh. 14. 30.) Am Schlusse seiner Rede sagte er unter häufigen Thränen in prophetischer Begeisterung vorher, daß über Böhmen große Drangsale und schreckliche Verheerungen kommen würden, welche Weissagung auch bald durch den furchtbaren Hussitenkrieg nur allzusehr bestätigt wurde. Ehe er die Kanzel verließ, nahm er Abschied von seinen Zuhörern, bat die anwesenden Geistlichen um ihr Gebet und gab Allen seinen Segen.

Von diesem Tage an weihte er sich allen Uebungen der Gottseligkeit, die zur Vorbereitung auf einen glückseligen Tod dienen.



Da er allezeit eine besondere Verehrung und Andacht zu der aller-
 seligsten Jungfrau hatte, so machte er noch eine Wallfahrt nach
 Bunzlau zu einem berühmten Gnadenbilde der Mutter Gottes,
 welches die heil. Glaubensprediger Cyrillus und Methodius daselbst
 aufgestellt hatten, und welches in ganz Böhmen verehrt wurde.
 Nachdem er sich dem Schutze der Hochgebenedeiten empfohlen und
 seine Seele auf den bevorstehenden Kampf gestärkt hatte, kehrte
 er gegen Abend wieder nach Prag zurück.

Der Kaiser stand eben am Fenster, als Johannes vorbeiging,
 und plötzlich erwachte auch in ihm wieder die alte Wuth und die
 verbrecherische Neugier nach dem verbotenen Geheimnisse. Sogleich
 ließ er ihn vor sich rufen, und ohne ihm einige Zeit zur Besinnung zu
 geben, schrie er ihm trotzig entgegen, ihm entweder die Beichte seiner
 Gemahlin zu entdecken oder den sichern Tod zu gewärtigen. Der
 Heilige, der hierauf schon gefaßt war, antwortete nichts; aber sein
 Stillschweigen gab laut genug zu verstehen, daß er unerschütterlich
 auf seinem Entschlusse beharre. Nun kannte der Zorn des gottlosen
 Tyrannen keine Gränzen mehr. „Man entferne diesen Menschen
 aus meinen Augen, rief er, und werfe ihn, sobald es dunkel ist,
 um dem Volke seine Hinrichtung zu verbergen, in den Fluß.“



Johannes benutzte die wenigen Stunden, die ihm noch übrig waren, um sich auf seinen Tod zu bereiten, und kaum war die Nacht her-
eingebrochen, so schleppten ihn die königlichen Henkersknechte auf
die Brücke, banden ihm Hände und Füße, und stürzten ihn in die
Moldau. Der Heilige litt den Martertod am 16. Mai 1383.

Raum war der Martyrer gestorben, als sein auf dem Wasser
schwimmender Leichnam von himmlischem Glanze umstrahlt wurde,
glänzende Sterne umgaben das Haupt und viele Einwohner der
Stadt strömten herbei. Die fromme Kaiserin, die von dem vorge-
fallenen Morde nichts wußte, und von ihrem Zimmer aus den
großen Glanz auf der Moldau wahrte, eilte zu Wenceslaus, um
ihn über diese Erscheinung zu befragen. Dieser aber, von Schrecken
ergriffen, blickte sie mit starren Augen an und schwieg, und noch
in derselben Nacht floh er allein auf das Land, um seine Verzweiflung
zu verbergen. Bei Tagesanbruch erfuhren die Bewohner von Prag
den grauenvollen Frevel des Kaisers, da die Henker selbst die That
verriethen. Ein dumpfes Wehklagen erfüllte die ganze Stadt, alle
eilten zum Flusse, den heil. Martyrer zu sehen. Die Domherren
kamen in feierlichem Zuge an das Ufer, und trugen unter allen
Ehrenbezeugungen den Leichnam in die heil. Kreuzkirche der Büßen-
den, die nicht weit von dem Flusse entfernt war, bis in der Dom-

Kirche ein des Heiligen würdiges Grab bereitet war. Der Zulauf des Volkes nach dem Orte, wo der Leichnam sich befand, war ungeheuer. Jeder wollte den Mund, von dem er die himmlische Lehre vernommen, die Hände, die ihn so oft gesegnet hatten, noch küssen, und man schätzte sich glücklich, etwas von seinen Kleidungsstücken oder Geräthen zu erhalten. Der Kaiser, als er hiervon Nachricht erhielt, ließ, weil er einen Aufruhr des Volkes befürchtete, den Ordensmännern der Kreuzkirche befehlen, den Leichnam des heil. Johannes an einem abgesonderten Orte zu verbergen. Dieß geschah zwar, allein er ward dennoch bald entdeckt, und als Alles zu seinem würdigen Empfange in der Domkirche bereitet war, begaben sich die Domherren und die übrige Geistlichkeit, von einer unzähligen Volksmenge begleitet, in die Kreuzkirche, nahmen den Leichnam des heil. Martyrers in Empfang und trugen ihn feierlich in die Domkirche, wo man ihn beerdigte und einen Stein auf sein Grab legte, dessen Inschrift die Geschichte seines Todes enthält, und der noch gegenwärtig daselbst zu sehen ist. Während der Versetzung des heil. Leibes erhielten mehrere unheilbare Kranke ihre Gesundheit wieder, auch in der Folge geschahen ähnliche Wunder an seinem Grabe.

Die Kaiserin Johanna war untröstlich über den Tod ihres Beichtvaters, besonders, als sie die nähern Umstände desselben erfuhr. Von dieser Zeit an welkte ihr Leben sichtbar dahin, bis sie es im Jahre 1387 durch einen seligen Tod endigte.

Wenceslaus der ruchlose Tyrann entging nicht der gerechten Strafe. Einige Monate brachte er, von Gewissensbissen gefoltert und jeden Augenblick eine Empörung seiner Unterthanen fürchtend, auf einem Schlosse nicht weit von Prag zu. Als er aber sah, daß seine Unterthanen ruhig blieben, kam er wieder in seine Hauptstadt zurück, wo er sein wüstes Leben wie früher fortsetzte, während ihn ein Unglück über das andere verfolgte. Das Reich wurde von allen Seiten durch Bürgerkriege zerrissen, ganze Länder empörten sich und rissen sich von dem Reiche los, bis zuletzt die Fürsten

und Stände des Reiches, des nichtswürdigen Tyrannen müde, ihn im Jahre 1400 förmlich absetzten. Wenceslaus, in Ausschweifungen und Schlawheit versunken, schien unempfindlich gegen diese Beschimpfung. Aber auch die böhmischen Stände waren seiner Grausamkeiten überdrüssig und brachten ihn, auf den Rath seines Bruders Sigismund, Königs von Ungarn, in enge Verwahrung, aus welcher er sich jedoch wieder zu befreien mußte. Endlich starb er in seinen Ausschweifungen, vom Schlage getroffen, eines gähnen Todes, ohne Zeit gehabt zu haben, sich mit Gott zu versöhnen.

O welch ein Abstand zwischen dem Tode dieses Tyrannen und zwischen dem Tode des heil. Johannes von Nepomuck! Hier finden wohl jene bedeutungsvollen Aussprüche des königlichen Propheten David ihre Anwendung, wo er sagt: „Kostbar ist vor dem Angesichte des Herrn der Tod Seiner Heiligen;“ aber „der Tod der Sünder ist sehr böse.“ (Ps. 115. 5. und 33. 22.)

Das Grab des Heiligen wurde immer berühmter durch viele daselbst geschehene Wunder. Auch ward es durch besondern Schutz der göttlichen Fürsorge vor den Entweihungen der Hussiten bewahrt, eben so blieb es auch späterhin von den Händen der Calvinier in dem Kriege des Churfürsten Friedrich von der Pfalz gegen den Kaiser unberührt. Da die Irrgläubigen bei dieser Gelegenheit das Grab niederreißen wollten, vermochten sie nicht, ihre gottesräuberische Absicht zu erreichen, und mehrere derselben, unter ihnen ein englischer Edelmann, fanden daselbst einen plötzlichen Tod.

Am 14. April des Jahres 1719 wurde im Beiseyn des Erzbischofs und seiner Geistlichkeit das Grab des heil. Johannes geöffnet. Man fand den Körper von allem Fleische entblößt, und die Gebeine unversehrt und vollkommen zusammenhängend; die Zunge aber war noch nach dreihundert Jahren so frisch und wohl erhalten, als wenn der Heilige so eben erst verschieden wäre. So verherrlichte Gott der Herr durch ein augenfälliges Wunder gerade das Glied, womit Sein treuer Diener den glänzendsten Beweis seiner unverbrüchlichen Treue in seinem hohen Berufe abgelegt hatte.

Darum aber mag der heil. Johann von Nepomuck ganz besonders in diesem Punkte, worin er sich ganz besonders unter so vielen Heiligen ausgezeichnet, nämlich in dem rechten Gebrauche der Zunge, auch uns zum Vorbilde dienen. Ist ja eben der rechte Gebrauch der Sprache einer der wichtigsten Punkte in unserm ganzen sittlichen Leben, und nicht ohne Ursache sagt ausdrücklich die heil. Schrift: „Wer in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann. Er kann auch den ganzen Leib im Zaume halten.“ (Jac. 3. 2.) Darum auch ermahnt uns so oft die heil. Schrift, vorsichtig zu seyn im Reden, darum sagt der h. Jakob: „Es sey jeder Mensch schnell zum Hören, aber langsam zum Reden“ (Jac. 1. 19.), darum sagt schon im alten Bunde der weise König Salomo: „Alles hat seine Zeit; es giebt eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden“ (Pred. 3. 7.); „der Weise aber, sagt Sirach, spricht nur, wo es Zeit zu sprechen ist“ (Sir. 20.). So redete der heil. Johannes von Nepomuck, wo er reden mußte, aber er schwieg eben so standhaft, wo ihm das Reden verboten war, und er besiegelte diese seine Standhaftigkeit im Schweigen sogar mit seinem Blute.

Folgen wir also seinem Beispiele, reden wir, wo wir reden müssen, damit wir nicht mit dem Propheten sprechen müssen: „Wehe mir, daß ich geschwiegen habe!“ (Is. 6. 5.) Schweigen wir aber ebenso, wo das Reden sündhaft wäre, eingedenk der Worte Jesu, wo Er sagt: „Die Menschen werden am Tage des Gerichtes über ein jedes unnütze Wort, das sie reden, Rechenschaft geben müssen“ (Matth. 12. 36.).

O Gott, der Du durch das unbesiegte sacramentalische Stillschweigen des heil. Johannes Deine Kirche mit einer neuen Krone des Marterthums geschmückt hast, gieb, daß wir durch seine Fürbitte und durch sein Beispiel unsere Zunge sorgfältig bewahren, und lieber in dieser Welt alle Uebel erdulden, als an unsrer Seele Schaden leiden, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

eson
ielen
der
echte
gan
die
oll
ume
rist,
sey
Ne
weise
Zeit
7.);
t zu
Ne
wo
and
eden
ehe
wir
orte
des
en,
till
one
ür
en,
eele